



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Morgenfeier: Vorlesung von Kurt Heynicke

Und wir begreifen: das Wesen des Märchens (wie aller Dichtung) ist nicht sein Stoffliches, sondern sein Gefühl, seine Wahrheit, die Stimme inner ihm. Sein Wesen ist die Erinnerung der Menschen an solche seltenen Stunden, wie ich sie beschrieb: da das große kosmische Gefühl aus Dort die Wände unseres Alltags und engen Wohnens durchbricht, durchscheint — und wir staunen und fühlen und sehen: die Welt ist anders als wir meinten. Anders als unser Alltag meinte. Dann aber wird der Alltag wieder mächtig und die Menschen vergessen das.

Warum also davon reden!? O doch! Auf daß: nicht alle, sondern einige in sich das seltene Gefühl, wie einen Funken oder eine Flamme bewahren . . . immer bereit, aufzustehn, fort zu gehn: ins Namenlose, bereit, zu gehorchen, wo eine ferne Stimme ruft, wo ein Weinen lockt eines verirrtten oder mißhandelten Kindes; wo die Stimme ruft einer Liebe, einer Not, eines Schicksals (nicht aus dem Alltag), wo ein Licht lockt aus der Nacht oder von Sternen. Karl Röttger.

S C H A U S P I E L H A U S

Morgenfeier: Vorlesung von Kurt Heynicke

Der in Duisburg lebende Dichter ist aus dem Sturmkreis hervorgegangen. Ich habe meine Berliner Freunde schon vor langen Jahren hingewiesen auf die im „Sturm“, dem Organ Waldens veröffentlichten Verse Heynickes als die Dichtungen, die neben denen der Lasker-Schüler im Sturm von Wert seien. Was ich damals und seither an seiner Lyrik schätzte (Heynicke ist nur Lyriker): der einfache, zum selbstverständlichen und damit klaren Ausdruck drängende Gang seiner Sprache, manchmal nur mit Reimen durchsetzt, eine ruhige Art, das Erlebnis in Wort umzusetzen, also, daß eine rhythmische Linie entsteht, nahe am Gesang aber nicht ganz Gesang; manchmal mehr nahe dem Pathos, dem aber der Dichter nicht allzusehr huldigen sollte, weil es die größte Verführung zur Unechtheit birgt; zumal bei solchen Naturen wie H., die — wie ich doch nun klarer sehe, ihr Dichten mehr noch aus dem Intellekt schöpfen als aus brennendem Fühlen. Und wenn es auch oft bei H. heißt — Mensch du und Bruder du, der du . . . so steckt doch mehr Intellekt dahinter als mancher meint.

Jedoch: manches reife Gedicht, manche Schönheit und - im Ganzen gesehen: der eigene Rhythmus eben dieses Dichters — in den Bildern noch manchmal mangelnde Kontinuität ; — Otto zur Lindes Ausführungen über die Eigenbewegung der Vorstellungen sollte heute keinem Dichter mehr unbekannt sein. Ich sagte, H. ist Lyriker, er steht als solcher am reinsten und klarsten da. Der Umkreis seines Erlebens ist nicht übermäßig groß; aber er hat das, was in unserer bloß „literarischen Zeit schätzenswert ist: Trieb seinen Ausdruck zu finden. Die Prosa liegt ihm weniger. Die Geschichte vom einsamen Menschen wie auch die vom Sappenposten hatte etwas Krampfes in der Gestaltung — die Szene, wo die zwei baden gehn, ist auch etwas recht jung. Möglich aber, daß ihm aus seiner Lyrik das andere noch erblüht, die Erzählung und das Drama. Jedenfalls werde ich mit allem Interesse sein Drama am 3. 10. ansehen. R.

S T A D T T H E A T E R

Die Boheme I.

Oper in vier Bildern von G. Puccini.

Den Forderungen der Dramaturgie genügende Opernbücher sind bei den Italienern Seltenheiten. Die wirksame Szene ist ihnen wichtiger als die logische Gestaltung. Der Effekt wichtiger als die Entwicklung. Mehr Mosaik als Architektur. Die Musik versucht die verworrenen Fäden nicht zu lösen, die zerschnittenen nicht zu verknüpfen. Aber sie läßt uns bei Italienern vom Range eines Puccini den Mangel innerer Zusammengehörigkeit vergessen. Puccini beherrscht das Milieu. Er bevorzugt Pastell- und Filigrantechnik. Seine musikalische Sprache berührt heute nicht mehr so fremdartig und kühn wie zur Zeit ihres Auftauchens. Eine Reihe der Jüngsten hat seine Mittel — inwieweit bewußt oder unbewußt, sei hier nicht näher untersucht — mit großem Raffinement gesteigert und kompliziert. Ihr Gewand ist dadurch reicher geworden, doch infolgedessen oft auch überladen. Aber sie haben dadurch seine Durchsichtigkeit verloren. Den ätherischen Duft einer gewissen Primitivität. Als Sohn des Südens ist Puccini vor allem Melodiker mit dem nur diesen eignen Charme. Espritvoll, einlullend in der Süße seiner Lyrik, echt
